



Kirchenreform

(M)ein Beitrag zum synodalen Prozess

Erich Seifner

Inhalt

Vorwort

Synodalität

1. Situationsbeschreibung

2. „Warnsignale“ vor möglichen „Kurzschlüssen“ und Irrwegen

3. Das Kirchenverständnis

Was ist die Kirche?

- Ein Feldlazarett
- Die Kirche Gottes
- Communio
- Zeichen (Sakrament) und „Werkzeug“ der Erlösung
- Kein Selbstzweck
- Die hierarchische Verfassung der Kirche
- Das Volk Gottes „vom Leib Christi her“
- Unsere „Gleichzeitigkeit mit Christus“
- Maria – Urbild der Kirche

Wozu ist die Kirche da?

Wovon lebt die Kirche?

Wie entsteht und wächst die Kirche?

4. Kirchenreform konkret

- Notwendigkeit einer Reform
- Erneuerter Seelsorgepersonal
- Kirchenreform geht uns alle an
- Die Bedeutung der (Sonntags-)Eucharistie
- Katechese
- Religionsunterricht
- Familienkatechese
- Ausbildung und Beauftragung von Frauen und Männern zu Katechetinnen und Katecheten
- Erstkommunion- und Firmvorbereitung
- Geistliche Zentren in Form von Mittelpunktskirchen
- „Entweltlichung“ und Konzentration auf unser „Kerngeschäft“
- Tun, was notwendig und möglich ist

5. Hindernisse bei der missionarischen Umgestaltung des kirchlichen Lebens

- Der Mangel an Katechetinnen und Katecheten
- Die lähmende Trägheit bei Priestern
- „Es wurde immer schon so gemacht“
- Die Redeweise „Man müsste“

6. Umstrittene Vorschläge zur Kirchenreform

- Die Plattform „Wir sind Kirche“
- Die Pfarrererinitiative
- Synodaler Weg in Deutschland

Vorwort

Für eine synodale Kirche: Gemeinschaft, Teilhabe und Sendung. Zu diesem Thema wird 2023 in Rom eine Bischofssynode abgehalten. Papst Franziskus möchte, dass sich das gesamte Volk Gottes an dieser Synode beteiligt. Daher schickt er die 1,3 Milliarden Mitglieder der katholischen Kirche auf einen zweijährigen Weg mit dem Ziel, allen Gläubigen Gelegenheit zu bieten, aufeinander und auf den Heiligen Geist zu hören.

Dabei geht es Papst Franziskus nicht um eine andere Kirche, sondern um eine Kirche, die anders ist. Nicht um die Lehre oder um die Durchsetzung bestimmter Reformen geht es zunächst, sondern um einen anderen, stärker dialogischen Umgangstil.

Im ersten Jahr soll auf der Ebene der Diözese und innerhalb eines Landes ein breiter Prozess des Zuhörens stattfinden, den Papst Franziskus so auf den Punkt bringt: „Mit Freimut sprechen und in Demut zuhören.“

Ich nehme diese Einladung gerne an und möchte mit meinen Überlegungen in diesem Skriptum mithelfen, die entsprechenden Antworten auf die Herausforderungen unserer Zeit zu finden.

Aus der ärztlichen Kunst wissen wir, dass für eine wirksame Therapie eine richtige Diagnose Voraussetzung ist. So möchte auch ich in einem ersten Schritt die gegenwärtige kirchliche Situation in den Blick nehmen und dabei prominente Persönlichkeiten zu Wort kommen lassen.

Die darauffolgenden „Warnsignale“ sollen uns bei der auch heute notwendigen Kirchenreform auf mögliche „Kurzschlüsse“ oder Irrwege hinweisen.

Wer die Kirche erneuern will, „muss“ immer auch mitbedenken, wer bzw. was die Kirche ist, wozu sie da ist, und wie sie entsteht und wächst. Deswegen kommen im Punkt 3 dieses Skriptums einige wesentliche Merkmale unseres katholischen Kirchenverständnisses zur Sprache.

Danach versuche ich aufzuzeigen, wie „wir alle“ zu einer echten Erneuerung der Kirche beitragen und Papst Franziskus in seinem Vorhaben unterstützen können, das gesamte Leben der Kirche missionarisch auszurichten und umzugestalten.

Zum Schluss erwähne ich noch einige Hindernisse, die einer Kirchenreform im Wege stehen, und drei umstrittene Reformvorschläge.

Herrn Dr. Bernhard Berger und Herrn Mag. Karl Muth danke ich für die Mithilfe bei der Erstellung des Manuskriptes.

Oberwart, im Advent 2021

Synodalität

stellt in der katholischen Kirche nicht eine Neuheit dar, sondern hat ihr Leben seit ihrem Beginn geprägt. Das Wort „Synode“ ist zusammengesetzt aus den griechischen Wörtern „hodos“ (Weg) und „syn“ (mit) und bringt zum Ausdruck, dass ein Weg gemeinsam gegangen wird. Im christlichen Sinn bezeichnet das Wort den gemeinsamen Weg der Menschen, die an Jesus Christus glauben. Die christliche Religion wurde deshalb ursprünglich als "Weg" und die Christen, die Christus als „Weg, Wahrheit und Leben“ (Joh 14,6) nachfolgen, als „Anhänger des Weges“ bezeichnet (Apg 9,2).

Joseph Ratzinger – Papst Benedikt XVI. pflegt deshalb die Kirche als „Weggemeinschaft des Glaubens“ zu charakterisieren. Schon der heilige Chrysostomos hat erklärt, „Kirche“ sei ein Name, „der für einen gemeinsamen Weg steht“, und Kirche und Synode seien folglich Synonyme.

Wie sich Synodalität konkret vollzieht, dafür hat Cyprian von Karthago, ein bedeutender afrikanischer Bischof in der frühen Kirche, diese Wegweisung gegeben: „Nichts ohne den Bischof, nichts ohne den Rat des Presbyteriums und nichts ohne den Konsens des Volkes Gottes.“ Damit ist zugleich deutlich, dass das synodale und das hierarchische Prinzip in der Kirche keine Gegensätze darstellen, sondern sich wechselseitig fordern und fördern.

(Kardinal Kurt Koch in: Die Tagespost, am 21. Oktober 2021, S. 2)

1. Situationsbeschreibung

Der Kirche obliegt allzeit die Pflicht, „nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten“, heißt es in der Pastoralkonstitution des 2. Vatikan. Konzils, Nr. 4.

Der Säkularismus, der sich in den immer leerer werdenden Kirchen und in der Tatsache zeigt, dass es auch bei uns in Österreich immer mehr Konfessionslose gibt, ist zweifelsohne ein solches Zeichen unserer Zeit, **eine echte Herausforderung!** –

Nach einer aktuellen Studie (Bericht in der „Kleinen Zeitung“, Samstag, 5. August 2017, S. 14) sind in Österreich die rund 2,63 Millionen Konfessionslosen nach den Katholiken die größte Gruppe!

Schon im Jahr 1958 beschreibt **Joseph Ratzinger/Papst Benedikt XVI.** die Situation der Kirche in der damals scheinbar noch zutiefst christlich geprägten Kultur mit folgenden Worten: *„Dieses dem Namen nach christliche Europa ist seit vierhundert Jahren zur Geburtsstätte eines neuen Heidentums geworden, das im Herzen der Kirche selbst unaufhaltsam wächst und sie von innen her auszuhöhlen droht. Das Erscheinungsbild der Kirche der Neuzeit ist wesentlich davon bestimmt, dass sie auf eine ganz neue Weise Kirche der Heiden geworden ist und noch immer mehr wird: nicht mehr wie einst Kirche aus den Heiden, die zu Christen geworden sind, sondern Kirche von Heiden, die sich noch Christen nennen, aber in Wahrheit Heiden wurden. Das Heidentum sitzt heute in der Kirche selbst“* (Joseph Ratzinger, Die neuen Heiden und die Kirche, in: Hochland 51 [1958], S. 1.5).

Kardinal Walter Kasper sieht unsere kirchliche Situation heute ähnlich: *„Wir taufen nach wie vor, obwohl wir in sehr vielen Fällen genau wissen, dass viele Kinder, die wir getauft haben, nicht in den Glauben hineinwachsen werden. Das Sakrament der Taufe ist dann zwar gültig, aber es bleibt – wie schon die traditionelle Sakramententheologie wusste – unfruchtbar. Wir bringen dann nicht lebendige Christen, sondern Taufscheinchristen hervor. Wir haben dann zwar Kirchensteuerzahler, aber keine aktiven Kirchenglieder. Sie kommen in unseren Taufbüchern vor, aber nicht im Gottesdienst und im Leben unserer Gemeinden“* (Walter Kasper, Weil Taufe Zukunft gibt, S. 13f).

Der Passauer Bischof **Stefan Oster** spricht ebenfalls vielen aus dem Herzen, wenn er in seinem Fastenhirtenbrief 2018 schreibt: *„In unseren Pfarreien werden Kommunionkinder und Firmlinge im Normalfall mit viel Engagement von Haupt- und Ehrenamtlichen vorbereitet, ... Dann kommt die Feier des Sakraments in einem schönen Gottesdienst. Und nun stellen Sie sich vor, wir würden dann eine Umfrage machen und die Jugendlichen folgendes fragen: ‚Du hast nun das Geschenk der Erstkommunion oder Firmung bekommen. Du weißt, dass es da um ein Leben mit Jesus geht, um die Freundschaft mit Ihm, zu der er Dich einlädt in seiner Kirche. Denn die Kirche ist die Gemeinschaft der Freunde Jesu. Bist Du also bereit, nun so zu leben, wie ein Katholik normalerweise lebt, dem diese Beziehung - diese Freundschaft mit Jesus - wichtig ist? Bist Du also bereit, sonntags zur Hl. Messe zu gehen, um Jesus in der Kommunion zu empfangen? Bist Du bereit, täglich zu beten und regelmäßig in der Bibel zu lesen? Bist Du bereit, immer wieder das Geschenk der Wiederversöhnung mit Gott in der Beichte zu empfangen? Und bist Du bereit, Deinen Glauben auch vor anderen Jugendlichen zu bekennen? Wir alle wüssten, dass beinahe 100 Prozent der so fragten Kinder und Jugendlichen als ehrliche Antwort sagen würden: ‚Nein, dazu bin ich nicht bereit. Ich will es nicht, und selbst wenn ich es wollte, ich könnte es nicht‘. Und die allermeisten könnten wohl hinzufügen: ‚Auch meine Eltern tun es nicht, es ist ihnen auch nicht so wichtig. Wie sollte ich es dann können und verstehen?‘“*

In diesem Zusammenhang ist auch bedenkenswert, was **Papst Benedikt XVI. zu den Schweizer Bischöfen** bei ihrem „Ad limina Besuch“ am 7. November 2006, sagte:

„Vielleicht konnte er (der Glaube) vor zwei Generationen noch als selbstverständlich vorausgesetzt werden: Man wuchs im Glauben auf; der Glaube war irgendwie als ein Teil des Lebens einfach gegenwärtig und brauchte gar nicht besonders gesucht zu werden. Er musste geformt, musste vertieft werden, erschien aber wie selbstverständlich. Heute ist das Umgekehrte selbstverständlich: dass man eigentlich nicht glauben kann und dass Gott abwesend ist. Jedenfalls erscheint der Glaube der Kirche wie etwas sehr Vergangenes, so dass dann auch aktive Christen es sich so vorstellen, dass man aus dem Gefüge des Glaubens der Kirche sich die Sachen herausucht, die man als für heute noch vertretbar ansieht. Und vor allen Dingen müht man sich, durch den Einsatz für die Menschen eben auch zugleich sozusagen seine Pflicht Gott gegenüber zu erfüllen. Das ist dann aber doch eine Art „Werkrechtfertigung“, die einsetzt: Der Mensch rechtfertigt sich und die Welt, in der er das tut, was offenkundig notwendig zu sein scheint, aber es fehlt das innere Licht und die Beseelung des Ganzen.“

Der Schaden der Kirche kommt nicht von ihren Gegnern, sondern von den lauen Christen.
(Benedikt XVI., Ansprache 2010 bei der Gebetsvigil mit Jugendlichen in Freiburg)

Fazit: Wir können heutzutage nicht mehr wie vielleicht noch vor 50 Jahren voraussetzen, dass alle als Kleinstkinder Getauften durch das insgesamt christlich geprägte Milieu, durch die religiöse Glaubenspraxis in den Familien und durch die Mitfeier des Kirchenjahres **in den Grundwahrheiten unseres christlichen Glaubens unterrichtet sind und auch als überzeugte Christen leben.** Wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass viele, die getauft und gefirmt sind und bei der Erstkommunion waren, unseren christlichen Glauben nicht oder kaum kennen, und dass selbst ein Großteil derer, die aktiv am kirchlichen Leben teilnehmen, sich noch im „Katechumenats-Status“ (Papst Benedikt XVI.) befindet und daher noch tiefer in unseren christlichen Glauben eingeführt werden müsste.



2. „Warnsignale“ vor möglichen „Kurzschlüssen“ und Irrwegen

- *„Eine religiöse Mangelernährung kann nur einen schwindsüchtigen Glauben hervorbringen.“* (Kardinal Walter Kasper, Weil Sakramente Zukunft haben, S. 168)
- **Papst Benedikt**, Ansprache an die österreichischen Bischöfe anlässlich ihres Ad-Limina Besuches in Rom am 5. November 2005: *„Macht euch keine Illusionen. Eine katholische Glaubensunterweisung, die verstümmelt angeboten wird, ist ein Widerspruch in sich und kann auf die Dauer nicht fruchtbar sein. Die Verkündigung des Reiches Gottes geht immer Hand in Hand mit der Forderung nach Umkehr und ebenso mit der Liebe, die Mut macht, die den Weg weist, die begreifen lehrt, dass mit Gottes Gnade auch das scheinbar Unmögliche möglich ist. Überlegt, in welcher Form nach und nach der Religionsunterricht, die Katechese auf den verschiedenen Ebenen und die Predigt in dieser Hinsicht verbessert, vertieft und sozusagen vervollständigt werden können. Nützt dabei, bitte, mit allem Eifer das Kompendium und den Katechismus der Katholischen Kirche!“*
- *„Ehe die Menschen zur Liturgie hintreten können, müssen sie zu Glauben und Bekehrung gerufen werden“* (2. Vatikanisches Konzil, Liturgiekonstitution, Nr. 9).
- **Stephan Turnovsky**, Wiener Weihbischof bei den „Loretto-Herbsttagen“ in Wien im September 2017: *„Die Kirche in Europa durchwandert derzeit eine ‚Wüste‘ und läuft dabei stark in Gefahr, in die Irre zu gehen. Sowohl das progressive als auch das konservative Erfolgsrezept ist falsch. Das konservative Erfolgsrezept bestehe darin, zu meinen, wir müssten wieder zurück in die Vergangenheit, weil früher die Kirchen voll waren und angeblich alles besser war. Das progressive Konzept richte den Blick hingegen nicht nach vorne, sondern zur Seite nach dem Schema ‚Wir müssen uns orientieren an den Menschen rechts und links neben uns, an den Zeitgenossen, an der Moderne. Wir müssen endlich das einführen, was gang und gäbe ist, dann werden wir wieder attraktiv sein‘“.*
- **Eine Gesinnungsreform und eine Strukturreform sind notwendig.** Eine Kirchenreform, die sich nur auf strukturelle Maßnahmen beschränkt und den dramatischen Glaubensverfall und den immer größer werdenden Christenmangel ausblendet, ist illusorisch. Sie konserviert nur den bisherigen „Status quo“ (Kardinal Walter Kasper) und verhindert so auch die von vielen herbeigesehnte und so dringend notwendige Kirchenreform. Soll eine Kirchenreform zu befriedigenden Ergebnissen führen, muss sie beides sein: eine Gesinnungsreform und eine Strukturreform (Professor Valentin Zsifkovits). Die Erneuerung des Glaubens und notwendige Strukturreformen sind keine Gegensätze, sie fordern und fördern einander. Die katholische Soziallehre hat dies immer betont und sie hat sich damit gegen zwei Illusionen zur Wehr gesetzt:
 - **gegen die Strukturillusion**, die besagt, aus der Veränderung der Strukturen erwachse wie von selber der gute Mensch und das größtmögliche Glück für die größtmögliche Zahl.
 - **gegen die Gesinnungsillusion**, wonach die Veränderung der gesellschaftlichen Einrichtungen und Strukturen nicht notwendig sei, da sie vom reinen Sachverstand bestimmt seien (vgl. Sozialhirtenbrief der katholischen Bischöfe Österreichs, Nr. 120f).
- **Besinnung auf das Kirchenverständnis**

Wenn wir die Kirche erneuern wollen, müssen wir, wie **Papst Benedikt XVI.** in seinem in erster Auflage im Jahr 1991 erschienenem Buch „Zur Gemeinschaft gerufen“ aufzeigt, uns zuerst darauf besinnen und uns darüber verständigen, was die Kirche ist, woher sie kommt und wozu sie da ist. Unterbleibt eine solche Besinnung, ist die Gefahr groß, bloß irgendetwas zu tun und unsere Zeit und Kraft mit „Dingen“ zu vergeuden, die nicht zielführend sind, und wir dann das, was Kirche ist und sein soll, eher verdunkeln und verzerren als darstellen.

3. Das Kirchenverständnis

Was ist die Kirche?

- Ein Clubhaus, eine Rettungsstation, ein Feldlazarett? Papst Franziskus sagt, **die Kirche heute gleiche einem „Feldlazarett“**. Mit dieser Metapher meint er, dass wir Christen aus den Kirchen und Pfarrhäusern hinausgehen und die Menschen dort suchen sollen, „wo sie leben, leiden und hoffen“ (P. Franziskus im Interview mit den Jesuitenzeitschriften am 19. September 2013).
- **Die Kirche Gottes**
Grundgelegt im Jüngerkreis, ist die Kirche im Ereignis der Geistausgießung am Pfingstfest in Jerusalem entstanden. Trotz aller Verunstaltungen durch unfähige und ungeschickte Christen ist und bleibt sie die Kirche Jesu Christi und seines Heiligen Geistes.
- **Communio**
Mit diesem Wort ist am besten wiedergegeben, was die Bischöfe auf unserem letzten Konzil in Rom über die Kirche sagen wollten. Die Kirche ist Communio, das heißt, die Kirche ist eine Gemeinschaft: Wir haben Gemeinschaft mit Gott, und durch den Glauben an Gott sind wir auch untereinander verbunden, sind wir einander Brüder und Schwestern.

Kirchenversammlung als Concilium oder als Communio?

Im Jahre 1965 wurde die Zeitschrift *Concilium* begründet, die sich selbst als permanente Stimme des Konzils und seines Geistes versteht. Hinter ihr steht das ekklesiologische Programm, das die Kirche als Konzil versteht und das der am 6. April dieses Jahres verstorbene Theologe Hans Küng bereits in seinem Buch *Strukturen der Kirche* aus dem Jahre 1962 ausgearbeitet hatte.

Mit dieser ekklesiologischen Theorie Küngs vom konziliaren Grundwesen der Kirche hat sich der Theologieprofessor Joseph Ratzinger auseinandergesetzt und kam zu folgendem Ergebnis: Ein Konzil sei zwar ein wichtiger Lebensvollzug der Kirche, aber die Kirche selbst sei mehr als ein Konzil. **„Die Kirche hält Konzile, sie ist aber Communio“**.

Auf diese Kurzformel lässt sich die kritische Auseinandersetzung Joseph Ratzingers mit Hans Küng in den sechziger Jahren bringen. Von daher kann es nicht überraschen, dass Joseph Ratzinger kurz nach dem Konzil zusammen mit theologischen Freunden wie Henri de Lubac, Hans Urs von Balthasar, Lous Bouyer und Jorge Medina eine neue Zeitschrift mit dem Ziel gegründet hat, das Erbe des Zweiten Vatikanischen Konzils auszulegen und zu entfalten. Joseph Ratzinger und seine Freunde gaben ihrer Zeitschrift – ganz bewusst im Gegensatz zur Zeitschrift *Concilium* – den Namen *Communio*. Denn das tragende Grundwort, das das eigentliche Wesen der Kirche ausdrückt, ist für Joseph Ratzinger das Wort „Communio“, wie später auch die außerordentliche Bischofssynode im Jahre 1985, zwanzig Jahre nach dem Abschluss des Konzils, bestätigt hat.

(Vgl. Bischof Kurt Koch, *Die Kirche Gottes*, S. 53f)

- **„Zeichen“ (Sakrament) und „Werkzeug“ der Erlösung**
 „Die Kirche ist „in Christus gleichsam Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit“ („Lumen gentium“ [= LG], Nr. 1 und „Gaudium et spes“ [= GS], Nr. 42).
Die Grundstruktur der Kirche ist sakramental. Das bedeutet, dass uns im Tun der Kirche etwas begegnet, das all unserem Handeln, unseren Aktivitäten und Initiativen vorausliegt: Gott ist es, der in der Kirche und durch sie an den Menschen handelt. Wir sind lediglich die Empfangenden. Damit wird das Machen nicht abgewertet oder gar für überflüssig erklärt. Doch die sakramentale Charakterisierung der Kirche betont: **In der Kirche geht das Empfangen dem Machen voraus.**

- **Die hierarchische Verfassung der Kirche**
 Das 2. Vatikanische Konzil macht im Artikel 8 von LG auch deutlich, dass die von Jesus Christus gegründete Kirche eine hierarchische Struktur hat und vom Papst, dem Inhaber des Petrusamtes, in Kollegialität mit den Bischöfen geleitet wird. Das schließt nicht aus, dass es in der Kirche synodale Elemente gibt. Das hierarchische und das synodale Prinzip in der Kirche sind keine Gegensätze, sie fordern und fördern einander. (Kardinal Kurt Koch, „Synodalität“, in diesem Skriptum, S. 4).

- **Die Kirche ist kein Selbstzweck**
 „Das Licht der Völker ist Christus“, nicht die Kirche. So formulierten die Bischöfe auf dem 2. Vatikanischen Konzil gleich programmatisch im ersten Satz von LG. Damit ist klar: Die Kirche ist kein Selbstzweck. Sie gibt es, damit auf ihrem Antlitz das Licht Christi widerscheint und durch sie in die Welt hereinleuchtet. Die Kirche muss sich dieser ihrer Sendung immer wieder neu vergewissern und alles ablegen, was ihre Sendung verzerrt oder verdunkelt.

- **Die Kirche ist das Volk Gottes „vom Leib Christi her“**
 Die Nummer 6 der Kirchenkonstitution LG des 2. Vatikanischen Konzils beschreibt die Kirche mit verschiedenen Bildern: als „Schafstall“, „Ackerfeld Gottes“, „Bauwerk“, „Tempel“, „heilige Stadt“, „Braut“ und vor allem als „Leib Christi“ und als „Volk Gottes“. Die nachkonziliare Diskussion konzentrierte sich sehr oft nur auf die Kirche als Volk Gottes, und es wurde dabei nicht oder zu wenig beachtet, dass die Kirche „Volk Gottes“ vom „Leib Christi“ her ist (Ratzinger Joseph, Das neue Volk Gottes, S. 15), die ihren Entstehungsort in der Feier der Eucharistie hat.

- **Die Kirche - unsere „Gleichzeitigkeit mit Christus“**
 Der auferstandene und zu Gott, seinem Vater, heimgekehrte Jesus, bleibt den Seinen weiterhin auf eine andere, neue Art und Weise nahe. „*Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt!*“ (Mt 28,20), hat der auferstandene Jesus vor seiner Heimkehr zu Gott in den Himmel auch ausdrücklich zu den Aposteln gesagt.
 Der gekreuzigte und auferstandene Herr lebt und wirkt in der Kirche. Die Kirche ist der weiterlebende Christus (1 Kor 12,27), „*der Raum, den uns Christus anbietet, um ihm in der Geschichte begegnen zu können*“ (Weltbischofssynode 2012, Nr. 3): **unsere „Gleichzeitigkeit mit Christus“** (Lohaus Gerd).
 Nicht nur in der Feier der Eucharistie, sondern auch in allen anderen Sakramenten haben wir es mit Jesus Christus zu tun. Alle Sakramente sind „Orte der Christusbegegnung“ (Otto Semmelroth). Die Theologen in der frühen Christenheit sagten: In den Sakramenten berührt uns die Hand des geschichtlichen Jesus.

Zur Gegenwart Christi in der Kirche heißt es in der Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“ des 2. Vatikanischen Konzils:

„Gegenwärtig ist er im Opfer der Messe sowohl in der Person dessen, der den priesterlichen Dienst vollzieht – denn ‚derselbe bringt das Opfer jetzt dar durch den Dienst der Priester, der sich einst am Kreuz selbst dargebracht hat‘ -, wie vor allem unter den eucharistischen Gestalten.

Gegenwärtig ist er mit seiner Kraft in den Sakramenten, so dass, wenn immer einer tauft, Christus selber tauft.

Gegenwärtig ist er in seinem Wort, da er selbst spricht, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden.

Gegenwärtig ist er schließlich, wenn die Kirche betet und singt, er, der versprochen hat: ‚Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen (Mt 18,20).‘“

- Maria – Urbild der Kirche

Maria hat „im Geheimnis Christi und der Kirche“ eine unvergleichliche Bedeutung. An Maria kann abgelesen werden, was die Kirche ist und sein soll: Wohnstatt Gottes. Wie Maria soll die Kirche offen sein für Gott und von ihm das Geschenk annehmen, das Jesus Christus ist, und es weitergeben an die Welt. (LG 52-68)



Wozu ist die Kirche da? –

Die Kirche ist dazu da, um Gott sichtbar zu machen und den Menschen zu helfen, an ihn zu glauben.

„Nur als Glaubenshilfe ist Pastoral auch wirklich Lebenshilfe“ (Hubert Windisch).

Wovon lebt die Kirche? –

Die Kirche lebt von der Eucharistie (P. Johannes Paul II.). Sie ist „*Quelle und Höhepunkt des ganzen christlichen Lebens*“ (2. Vatikanisches Konzil, LG 11). Diesen beiden Aussagen kann man entnehmen, dass für uns katholische Christen die Feier der Eucharistie, „aus der die Kirche immerfort lebt und wächst“ (LG 26), eine zentrale Bedeutung hat, und dass sie auch in Zeiten des Priestermangels nicht einfach durch eine Wort-Gottes-Feier ersetzt werden kann. „*Am Sonntag ist die Eucharistie durch nichts zu ersetzen*“ (Die deutschen Bischöfe, im Dokument: Gemeinsam Kirche sein).

Wie entsteht und wächst Kirche? –

„*Die Feier der Eucharistie, in der Christus uns seinen Leib schenkt und zu seinem Leib macht, ist der immerwährende Entstehungsort der Kirche*“ (Papst Benedikt XVI.).



Osterkirche in Oberwart am Ostersonntag 2014

4. Kirchenreform konkret

Notwendigkeit einer Kirchenreform

Die Kirche bedarf stets der Reinigung und Erneuerung. Diese Überzeugung der Bischöfe auf unserem letzten Konzil in Rom (vgl. LG 8) hat gerade heute in einer Zeit, in der wir bei uns in der „westlichen Welt“ einen enormen Schwund an Christlichkeit und Kirchlichkeit erleben, nichts an Aktualität eingebüßt. Ja, es drängt sich geradezu die Frage auf: Muss die Kirche sich nicht ändern? Muss sie sich nicht in ihren Ämtern und Strukturen der Gegenwart anpassen, um die suchenden und zweifelnden Menschen von heute zu erreichen?

Erneuerter Seelsorgepersonal

Papst Franziskus weiß, dass eine missionarische Umgestaltung bzw. eine Erneuerung der Kirche ganz wesentlich von den in der Kirche handelnden Personen abhängt. Was er in seiner Ansprache beim Weihnachtsempfang zu den Angehörigen der Römischen Kurie am 22. Dezember 2016 sagte, gilt darum m. E. nicht nur für jene, die in der Kirche ein Amt innehaben oder für ihren Dienst in der Kirche eine Beauftragung bzw. Sendung erhalten haben, wie z. B. Bischöfe, Priester, Diakone, sondern auch für alle, die in der Pastoral tätig sind oder in der Schule Religion unterrichten: *„Die Reform der Kirche wird einzig und allein wirksam, wenn sie mit ‚erneuerten‘ und nicht bloß mit neuen Menschen durchgeführt wird. Es genügt nicht, sich damit zufrieden zu geben, das Personal auszutauschen, sondern die Kurienmitglieder müssen dazu gebracht werden, sich geistlich, menschlich und beruflich zu erneuern. Die Kurienreform verwirklicht sich keineswegs mit dem Wechsel der Personen, was gewiss geschieht und geschehen wird, sondern mit der Umkehr in den Personen. Tatsächlich reicht eine ständige Fortbildung nicht aus, es bedarf auch einer Umkehr und einer ständigen Reinigung. Ohne einen Gesinnungswandel wäre das funktionale Bemühen vergeblich.“*

Kirchenreform geht uns alle an,

nicht nur die Kirchenleitung, den Papst, die Bischöfe und die in der Pastoral oder im Religionsunterricht tätigen Personen. Kirche sind wir alle. Jeder Christ und die Gemeinschaft der Gläubigen sind zur stetigen Änderung aufgerufen. Mutter Teresa bringt dies auf den Punkt. Als sie einmal gefragt wurde, was sich ihrer Meinung nach als erstes in der Kirche ändern müsse, hat sie geantwortet: „Sie und ich“.

Auch Papst Franziskus ist überzeugt, dass ein missionarischer Aufbruch in der Kirche nur möglich ist, wenn sich jeder Christ dort, wo er lebt, arbeitet und seine Freizeit verbringt, bewusst ist: *„Ich bin eine Mission auf dieser Erde und ihretwegen bin ich auf dieser Welt, ... um Licht zu bringen, zu segnen, zu beleben, aufzurichten, zu heilen, zu befreien“* (EG 273). **„Kirche verändern heißt zuallererst sich selbst verändern!“** (Prof. Leopold Neuhold, Graz).

Papst Benedikt in seiner Botschaft zum Weltjugendtag 2013 in Rio de Janeiro:

„Die Evangelisierung geht immer von der Begegnung mit Jesus, dem Herrn, aus: Wer sich ihm genähert und seine Liebe erfahren hat, will sofort die Schönheit dieser Begegnung und die Freude, die aus dieser Freundschaft entsteht, mit anderen teilen. Je mehr wir Christus kennen, desto mehr wollen wir ihn verkündigen. Je mehr wir mit ihm sprechen, desto mehr wollen wir von ihm sprechen. Je mehr wir von ihm ergriffen werden, desto mehr wollen wir die anderen zu ihm führen.“

**„Der Glaube wird
von Person zu Person weitergegeben,
wie eine Flamme
sich an einer anderen entzündet.“**

P. Franziskus, Lumen fidei, Nr. 37



Was jeder einzelne Christ zur Reform der Kirche beitragen kann

von Stadtpfarrer Erich Seifner

Viele Vorschläge und Forderungen, wie die Kirche reformiert werden sollte, richten sich meist nur an die anderen. Wenn die anderen (der Papst, die Bischöfe, ...) dies oder jenes tun, wie z. B. den Zölibat abschaffen, auch Frauen zu Priestern weihen, ... dann wird angeblich alles besser werden.

Ein Blick über unsere katholischen Kirchenmauern sollte uns aber lehren, dass solche strukturellen Reformen allein nicht genügen, um eine grundlegende Erneuerung des Glaubens zu erreichen.

Papst Franziskus will eine missionarische Umgestaltung des gesamten kirchlichen Lebens. Er ist überzeugt, **die Kirche wächst** nicht durch Proselytismus, das heißt durch propagandistische Mitgliederwerbung, sondern **durch „Anziehung“** (Apostolisches Schreiben „Evangelii gaudium (= EG), Nr. 14).

Auf die Frage, wie Jesus Christus, das Heil der Welt, zu den Menschen komme, gibt es für Prof. Gisbert Greshake nur eine klare und entschiedene Antwort: „durch glaubende Menschen, in denen Christus präsent ist gemäß dem Paulus-Wort *Nicht mehr ich lebe, Christus lebt in mir* (Gal 2,20), mehr noch: in denen Christus ‚neu geboren ist‘ und ‚neue Gestalt angenommen hat‘“ (Gisbert Greshake, Maria – Ecclesia, S. 478).

Wir könnten das auch so sagen: Menschen, die selber mit Freude und Begeisterung Christen sind, sind die beste „Werbung“ für den christlichen Glauben. In uns muss brennen, was wir in anderen entzünden wollen (Augustinus).

Der Religionslehrer, der nicht nur vom Glauben redet, sondern ihn authentisch lebt; die Caritasmitarbeiterin, die der Liebe Christi ihr eigenes Gesicht gibt; die Eltern, die mit ihrem Kind am Sonntag in die Kirche gehen und abends mit ihm an der Bettkante beten; die Familie, die ihren bettlägerigen Vater zu Hause pflegt: Sie alle sind solche Menschen, die imstande sind, auch andere zum Glauben zu motivieren. An ihnen kann man sehen, dass der Glaube das Leben nicht verdirbt und verkümmern lässt, sondern freisetzt und reich macht.

Noch einen wichtigen Hinweis, wie wir als einzelne zur Reform der Kirche beitragen können, finde ich auch in der Formel von Hans Urs von Balthasar, die da lautet: „**Man soll den Glauben vorsetzen, nicht voraussetzen.**“

Den Glauben vorsetzen heißt nicht, wie vielleicht manche meinen könnten, den Glauben sozusagen von oben herab verkünden, von der Position des Wissenden andere belehren: Nein! Den Glauben vorsetzen, das bedeutet vielmehr, selbst zu glauben, selber mit Freude und Begeisterung Christ sein und aus dem Glauben heraus leben und handeln.

Den Glauben vorsetzen, heißt aber auch, vom Glauben zu sprechen, Rede und Antwort zu geben über die Hoffnung, die uns erfüllt, wie es im 1. Petrusbrief heißt: „Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der nach der Hoffnung fragt, die euch erfüllt“ (1. Petr 3,15).

Und schließlich bedeutet den Glauben vorsetzen, dass wir nichts neu erfinden müssen, dass die Botschaft, das Evangelium, vorgegeben ist, diese froh- und freimachende Botschaft, dass da ein Gott ist, der uns Menschen unendlich liebt, und dass dieser Gott von uns Menschen, seinen Geschöpfen, nichts anderes will als, dass auch wir ihn und einander lieben.

(In: „Kontakt“, Feber 2021, Nr. 109, S. 5)

Herr, erneuere deine Kirche und fange bei mir an!

Die Bedeutung der (Sonntags-)Eucharistie

Für Papst Benedikt XVI. entscheidet sich das Schicksal des Glaubens und der Kirche ganz wesentlich im Kontext der Liturgie (Benedikt XVI., Licht der Welt, S.183). Auch sein Nachfolger Papst Franziskus empfahl den deutschen Bischöfen bei ihrem Ad-limina-Besuch im November 2015 in Rom die Stärkung des sakramentalen Lebens und da vor allem die Belebung von Beichte und Eucharistie, um dem gegenwärtigen Schwund des christlichen Glaubens entgegenzuwirken. Die Liturgie fruchtbringend bzw. mit innerem Gewinn mitzufeiern, war auch schon der ausdrückliche Wunsch der Bischöfe auf dem 2. Vatikanischen Konzil (SC 11; 14; 30; 48). Dazu gehört, dass wir offen sind für die Begegnung mit Jesus Christus in den Sakramenten und auch alles wegräumen, was dieser Begegnung im Wege steht. Konkret bedeutet dies z. B. auch, dass wir in der Beichte Gott um Vergebung unserer schweren Sünden bitten, bevor wir ein Sakrament empfangen oder zur Kommunion gehen.

In diesem Zusammenhang sollte m. E. auch bedacht werden, **ob es wirklich sinnvoll ist, jede religiöse Handlung mit einer Eucharistiefeier zu verbinden.** Sakramente sind Glaubensfeiern, d. h., sie setzen den Glauben voraus. Sakramente an Ungläubige zu spenden, ist sinnlos, weil frucht- und wirkungslos. Deswegen müssen die Menschen, bevor sie zur Liturgie hintreten können, „zu Glauben und Bekehrung gerufen werden“ (2. Vatikanisches Konzil, SC 9).

Viele Katholiken, die getauft und gefirmt sind, ignorieren regelmäßig das Kirchengebot des sonntäglichen Gottesdienstbesuches, gehen aber dann, wenn sie z. B. anlässlich einer Beerdigung oder einer Trauung in der Kirche sind, ohne vorherigen Empfang des Bußsakramentes (= Beichte) zur Kommunion. Wäre da in solchen Fällen ein Wortgottesdienst nicht „besser“, weil der religiösen Situation derer, mit denen wir Liturgie feiern, angemessener? - Das steht in keinem Widerspruch zur Tatsache, dass die Eucharistie für uns katholische Christen die zentrale liturgische Feier ist. Im Gegenteil! Das würde die Bedeutung und den Stellenwert der Eucharistie nur unterstreichen und daran erinnern, mit wem wir es in der Feier der heiligen Messe zu tun haben, und dass die Kommunion nur empfangen darf, wer beim Kommunionempfang auf die Worte „Der Leib Christi“ ehrlichen Herzens antworten kann „Ja, ich glaube, in diesem Brot ist Christus selbst gegenwärtig“ (P. Benedikt XVI.).

Dass diesbezügliche Überlegungen notwendig und richtig sind, entnehme ich sowohl dem Manuale „Die kirchliche Begräbnisfeier“ vom Jahr 2012 wie auch dem Liturgiebuch „Die Feier der Trauung“ von 1992/2020. In diesen beiden Büchern wird ausdrücklich darauf hingewiesen, einen Wortgottesdienst dann zu feiern, wenn es die Umstände nahelegen (Die kirchliche Begräbnisfeier, S. 27), oder wenn Brautleute dem Leben der Kirche fernstehen (Die kirchliche Trauung, S. 32).

Allerdings ersetzt am Sonntag ein Wortgottesdienst auch in Zeiten des Priestermangels keineswegs die Eucharistiefeier. Erst wenn trotz intensiver Bemühung um eine priesterliche Seelsorgsaushilfe eine Sonntagsmesse in einer zumutbaren Entfernung nicht möglich ist, sollen die Gläubigen zu einer Wort-Gottes-Feier zusammenkommen. Solche Wort-Gottes-Feiern müssen eindeutig und klar von der Feier der Heiligen Messe unterschieden sein, in der Regel auch ohne Kommunionsspendung erfolgen und rechtzeitig angekündigt werden (Rahmenordnung für Sonntagsgottesdienste ohne Priester, in: Amtsblatt der Österreichischen Bischofskonferenz, Nr. 51 (2010), S 6-8).

Katechese

ist für Papst Franziskus „*die Mitte der Evangelisierungstätigkeit und jedes Bemühens um Erneuerung*“ (Evangelii gaudium [= EG] 164). Sie scheint heutzutage unverzichtbar und geradezu geboten zu sein „*als Reaktion auf ein in der westlichen Welt immer stärker bemerkbares Schwinden von Glaubenswissen und Glaubenspraxis*“ (DB Ägidius Zsifkovits, Kanzelwort zum Martinsfest 2012) und auch im Hinblick darauf, dass selbst ein Großteil derer, die aktiv am kirchlichen Leben teilnehmen, sich (noch) im „Katechumenatsstatus“ (Papst Benedikt XVI.) befindet.

Ziel der Katechese, die in den Kompetenzbereich der Pfarre fällt, ist es, junge wie erwachsene Menschen in den christlichen Glauben einzuführen und das Leben als Christ einzuüben. (Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche“, hrsg. von den liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, S. 17)

Initiationskatechese, d. h. die Vorbereitung auf Taufe, Eucharistie (= Kommunion) und Firmung **ist die Verkündigung und Vermittlung „vom gegenwärtigen, in unserer Rufweite lebenden Gott“** (Joseph Ratzinger, in: Walter Kasper, Weil Sakramente Zukunft haben, S. 112).

Religionsunterricht

Der Religionsunterricht (= RU) ist der Ort, an dem sich Schülerinnen und Schüler (= SS) über viele Jahre mit den Grundfragen des menschlichen Lebens und den Antworten unseres christlichen Glaubens auseinandersetzen können. Insofern ist der RU auch eine große Chance für die Kirche, um mit der Jugend in Kontakt zu kommen. Wir erreichen im RU fast flächendeckend unsere jungen Menschen.

Derzeit sind bei uns im Burgenland **202 Religionslehrerinnen und -lehrer (= RLL)** beschäftigt. In diesem Schuljahr 2021/22 **besuchen 95,07% der katholischen SS (= 21.901 SS) den katholischen RU.** (Gesamtschülerzahl: 32.793; **1.135 SS** haben sich vom katholischen Religionsunterricht abgemeldet; 212 SS o. B nehmen am katholischen RU teil).

Für immer mehr SS ist der RU auch der erste und einzige Ort, an dem sie noch einen Bezug zu Glauben und Kirche herstellen können. **RLL sind „das Gesicht der Kirche“** (Kardinal Christoph Schönborn beim 1. Tag der RLL am Mittwoch, 26. September 2018, im Wiener Stephansdom).

Ziel des RU ist die religiöse Kompetenz. Der RU will weder indoktrinieren noch in erster Linie aktive Kirchenmitglieder rekrutieren: **SS sollen im RU lernen bzw. befähigt werden, religiös und ethisch verantwortungsbewusst zu denken und zu handeln.**

Im RU lernen SS durch die Auseinandersetzung mit Menschen und ihrer Lebensorientierung, mit ihrer eigenen Bezugsreligion und mit der Vielfalt religiöser Überzeugungen und Weltanschauungen in der Gesellschaft eine eigene, reflektierte Position zu religiösen und ethischen Fragen einzunehmen und diese gegenüber anderen auch argumentativ zu vertreten.

Der RU kann aber nicht die religiöse Erziehung in der Familie und die Katechese in den Pfarrgemeinden ersetzen.

Papst Franziskus schreibt in „Evangelii gaudium“, Nr. 21:

Die Kirche muss heraus aus ihrer „Bequemlichkeit und den Mut haben, alle Randgebiete zu erreichen, die das Licht des Evangeliums brauchen.“

Religionslehrer und Religionslehrerinnen, die in unseren Schulen Religion unterrichten, sind an einem solchen Randgebiet!

Religionsunterricht und Katechese eine Klarstellung

von Stadtpfarrer Erich Seifner

Im Unterschied zur Katechese, deren primärer Ort die Pfarrgemeinde ist, wendet sich der Religionsunterricht in der Schule nicht nur an gläubige und glaubenswillige, sondern auch an suchende und zweifelnde sowie an sich als ungläubig verstehende Schülerinnen und Schüler (= SS). Sein Ziel ist die Vermittlung religiöser Kompetenz.

Die Katechese setzt gläubige oder glaubenswillige SS voraus oder strebt sie zumindest an. Aufgabe der Katechese ist es, junge wie erwachsene Menschen in den christlichen Glauben einzuführen und das Leben als Christen einzuüben. Ihr Ziel ist „die Hinführung zur Grundentscheidung, als Christen leben zu wollen“ (Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche“, hrsg. von den liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, S. 17).

Trotz unterschiedlicher Zielsetzung von Religionsunterricht und Katechese ist eine **Zusammenarbeit von Religionslehrerinnen und Religionslehrern mit den in der Pastoral tätigen Personen nicht nur wünschenswert, sondern im Interesse an der gemeinsamen Sache geradezu geboten.** Daher werden eine Pfarrpastoral, die die Jugendarbeit ernstnimmt, wie auch ein guter Religionsunterricht bemüht sein, junge Menschen anzustiften und zu motivieren, eigene Erfahrungen mit Glaube und Kirche zu machen und als Christen zu leben. Erfreulicherweise gibt es auch nach wie vor viele Religionslehrerinnen und Religionslehrer, die, weil sie selber mit Freude und Begeisterung Christen sind, sich für den katechetischen Dienst in ihrer Wohn- oder Einsatzpfarre zur Verfügung stellen.

Nach Monika Scheidler, der Religionspädagogin an der TU in Dresden, ergänzen sich Katechese und Religionsunterricht idealerweise wie Standbein und Spielbein. Auch ist ihrer Beobachtung zuzustimmen, dass der schulische Religionsunterricht in den letzten 30 Jahren für die meisten Heranwachsenden das Standbein der religiösen Bildung war, während die punktuellen katechetischen Begegnungen im Rahmen der Kommunion- und Firmvorbereitung das Spielbein waren.

Papst Franziskus will eine missionarische Umgestaltung des gesamten kirchlichen Lebens. Die katechetischen Bemühungen in unseren Pfarren zu verstärken und den schulischen Religionsunterricht und katechetische Lernwege als die „zwei notwendigen Beine“ weiter zu entwickeln, auf denen getaufte Kinder und Jugendliche christliches Leben kennen lernen und vertiefen können, sind meines Erachtens ein wichtiger Beitrag dazu.

(In: „martinus“, 12. Feber 2017, S. 10)



Familienkatechese

„Neuevangelisierung ist die wichtigste Aufgabe, die die Kirche heute hat“ (Benedikt XVI.). Sie ist deswegen notwendig geworden, weil heutzutage viele, die zwar getauft und gefirmt sind, unseren christlichen Glauben oft gar nicht richtig kennen und ihn auch nicht oder kaum leben.

In dieser Situation können die Spendung der Sakramente und die sakramentale Versorgung nicht mehr einzig und allein das Ziel der Pastoral sein. Vorrangig sind da der Dienst am Wort und eine gute, solide Einführung in den Glauben als Voraussetzung für einen sinnvollen und fruchtbringenden Sakramentenempfang.

Zur flächendeckenden Sakramentenversorgung sollte darum heute m. E. eine ganzheitliche Einführung in den Glauben, **die Katechese**, treten. Sie ist „die heilige Pflicht der Kirche“ (Johannes Paul II., Nachsynodales Schreiben „Catechesi tradendae“, Nr. 14) und auch „der Schlüssel für ihre Zukunft“ (Kardinal Walter Kasper, Weil Sakramente Zukunft haben, S. 23).

Eine „geeignete“ Katechese ist heutzutage vor allem auch bei der Vorbereitung auf die Erstkommunion notwendig. (Bischof Ägidius Zsifkovits, Kanzelwort zum Martinsfest 2012). Dabei kommt neben der Pfarrgemeinde auch der **Familie** eine wesentliche Rolle zu. Wenn Eltern selber, soweit es ihnen möglich ist, oder andere für Kinder wichtige Bezugspersonen (Großeltern, andere Verwandte, Taufpaten, ...) ein Kind auf seinem Weg zur Erstkommunion begleiten, bietet dies nach dem Tübinger Religionspädagogen **Albert Biesinger** eine doppelte Chance:

- Eltern lernen auf diese Weise selber unseren christlichen Glauben noch einmal neu oder besser kennen;
- Wenn Eltern zusammen mit ihrem Kind über Gott und mit und zu Gott reden, das heißt beten, mit ihm in die Kirche gehen und beim Abendgebet über den vergangenen Tag nachdenken, dann vertieft das die Beziehung zu ihrem Kind nachhaltig.

Man nennt diese Art der Erstkommunionvorbereitung **Familienkatechese**, weil die Vorbereitung auf die Erstkommunion in erster Linie in und durch die Familie - in welcher Konstellation auch immer - erfolgt.

Pfarrseelsorger, Religionslehrerinnen und Religionslehrer oder andere in die Pastoral tätigen Personen helfen und unterstützen die Familien bei dieser ihrer Aufgabe. Sie **organisieren und gestalten die Elternabende, die gemeinsamen Gruppenstunden und bereiten auch das „Familienblatt“ vor, das den Kindern wöchentlich ausgehändigt wird und wichtige religiöse Themen behandelt.**

Das Herzstück der Familienkatechese ist das Gespräch zu Hause in der Familie anhand des Familienblattes – das Familiengespräch.

Erstkommunionvorbereitung als Familienkatechese anerkennt die Eltern als primäre Erzieher ihrer Kinder auch auf religiösem Gebiet. Darüber hinaus nimmt sie die Tatsache ernst, dass von Kindern in der Regel nur das an- und aufgenommen wird, was auch unter uns, den Erwachsenen, gelebt wird.

Papst Benedikt XVI. im Dom von Brixen am 6. August 2008 bei seinem Treffen mit Priestern und Diakonen:

„Bei der Kinderkatechese ist die Arbeit mit den Eltern sehr wichtig. Sie ist eine jener Gelegenheiten, sich mit den Eltern zu treffen und dabei das Glaubensleben auch den Erwachsenen nahezubringen.“

(L' Osservatore Romano, 22. Aug. 2008, Nr. 34, 12).

Ausbildung und Beauftragung von Frauen und Männern zu Katechetinnen und Katecheten

Um die katechetischen Bemühungen in der Kirche zu forcieren und zu verstärken hat Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben „Antiquum ministerium“ vom 10. Mai dieses Jahres auch ein eigenes „Amt“ geschaffen, den „**Katechetendienst**“, und den Bischöfen auf der ganzen Welt aufgetragen, Frauen und Männer zu Katechetinnen und Katecheten auszubilden und zu beauftragen. Sie sollen anderen bei der Vorbereitung auf den Sakramentenempfang (Taufe, Firmung, Eucharistie, Ehe, ...) unseren christlichen Glauben kompetent vermitteln und sie hinführen zu Jesus Christus und sie einführen in die Freundschaft mit ihm, der in der Kirche lebt und wirkt.

Erstkommunion- und Firmvorbereitung

Sinn und Ziel der Erstkommunion- und Firmvorbereitung ist nicht die schöne Feier in der Kirche. Junge Menschen werden auf die Erstkommunion und Firmung vorbereitet, damit sie regelmäßig die heilige Messe mitfeiern und die heilige Kommunion empfangen und dann später nach der Firmung, ausgestattet mit der Kraft des Heiligen Geistes, Boten und Zeugen der Liebe Gottes in der Welt sein können.

Das setzt voraus, dass junge Menschen nicht bloß den Ablauf, die Lieder und die Antworten der Messfeier kennen, sondern vor allem auch wissen, was bei der heiligen Messe geschieht, und dass wir es da mit dem gekreuzigten und auferstandenen Herrn Jesus Christus zu tun haben. Er, Jesus, lebt da verborgen unter uns; er spricht zu uns, wenn uns die Heiligen Schriften vorgelesen und erklärt werden; er feiert mit uns das Mahl und kommt in der Kommunion in einem Stück Brot zu uns. So will er aus uns Ichmenschen immer mehr solche Menschen machen, die so wie er, Jesus, mit und für Gott und die anderen da sind und leben und uns so auch zu lebendigen Gliedern seines Leibes, zur Kirche, formen.

In den Wochen und Monaten der Vorbereitung auf die Erstkommunion und Firmung geht es also darum, unseren christlichen Glauben altersgemäß aus eigener Erfahrung kennen zu lernen bzw. das Christsein einzuüben. So wie man Schwimmen und Sprechen nur durch Schwimmen bzw. Sprechen lernt, so lernt man auch den christlichen Glauben nur kennen, wenn man ihn lebt. Dazu gehören ganz wesentlich die regelmäßige Mitfeier der heiligen Messe an Sonn- und kirchlich gebotenen Feiertagen, das (persönliche) Gebet und das entsprechende Leben aus dem Glauben (das Glaubenszeugnis).

Geistliche Zentren in Form von „Mittelpunktskirchen“

Für Kardinal Walter Kasper sind die derzeit bestehenden Pfarrverbände und Seelsorgeeinheiten bzw. Seelsorgeräume nur eine „Übergangslösung“ (W. Kasper, Diener der Freude, S.145-148). Für ihn wäre es aber gerade auch im Hinblick auf den immer größer werdenden Priester- und Gläubigenmangel „besser“, jetzt schon „geistliche Zentren in Form von Mittelpunktskirchen“ zu schaffen, wo sich die Christen einer Region versammeln, um gemeinsam Eucharistie zu feiern und wo dann die Gläubigen am Sonntag auch ein lebendiges, volles kirchliches Leben erfahren könnten.

In einer solchen Seelsorgeeinheit neuen Stils sollte es in den einzelnen Gemeinden, die zu dieser Seelsorgeeinheit gehören, auch weiterhin verschiedene religiöse Gruppen und vielfältige Formen des religiösen Lebens geben. Sie beugen nicht nur einer religiösen Austrocknung und Versteppung vor, sie wären vor allem auch deswegen notwendig, damit die Kirche gerade in der missionarischen Situation heute in Hör- und Sichtweite der Menschen bleibt.

Ein derartiger Auf- und Ausbau von „Mittelpunktskirchen“, der eine Konzentration und eine Bündelung der Kräfte um die zentrale Mitte, die gemeinsame Feier der Eucharistie, mit sich bringt, könne nach Kardinal Walter Kasper aber nur ein längerfristiger Prozess sein. Er erfordert viel Überzeugungsarbeit und verlangt vor allem beim Kirchenvolk und beim Seelsorgepersonal mehr Beweglichkeit.

„Entweltlichung der Kirche“ und Konzentration auf unser „Kerngeschäft“

Über diesen Appell zur „Entweltlichung der Kirche“ des emeritierten Papstes Benedikt XVI. bei seinem Heimatbesuch im September 2011 im Freiburger Konzerthaus wurde schon viel diskutiert und geschrieben.

Alle prominenten Kommentatoren stimmen darüber ein, dass Papst Benedikt XVI., wie er auch selbst eigens betont hat, keinen Rückzug der Kirche aus der Welt wollte. Sein Aufruf zur Entweltlichung richtet sich vor allem dagegen, dass sich die Kirche den Maßstäben der Welt allzu sehr angleicht, dass sie zufrieden mit sich selbst ist und dabei dann vergisst, wozu sie eigentlich da ist, oder zumindest ihren Auftrag bzw. ihre Sendung vernachlässigt.

Diese Sendung besteht gerade heute in einer Zeit, in der der Glaube an Gott zu verlöschen droht wie eine Flamme, die keine Nahrung mehr findet, darin, Gott in der Welt sichtbar zu machen und den Menschen zu helfen, an ihn zu glauben.

Entweltlichung der Kirche bedeutet demnach, alles wegzuräumen und loszulassen, was uns als Christen hindert, wahrhaft und wesensgemäß die Kirche Jesu Christi zu sein (Reinhard Körner) und sich auf unser „Kerngeschäft“ zu konzentrieren, nämlich:

- den Glauben verkünden und bezeugen (martyria)
- den Glauben feiern (liturgia)
- den Glauben leben (diakonia, caritas)

„In unserer Zeit, in der der Glaube in weiten Teilen der Welt zu verlöschen droht wie eine Flamme, die keine Nahrung mehr findet, ist die allererste Priorität, Gott gegenwärtig zu machen in dieser Welt und den Menschen Zugang zu Gott zu eröffnen. ... Die Menschen zu Gott, dem in der Bibel sprechenden Gott zu führen, ist die oberste und grundlegende Priorität der Kirche.“

(Papst Benedikt XVI., Brief vom 10. März 2017 an alle Bischöfe der ganzen Welt)

Tun, was notwendig und möglich ist

Es gibt diesbezüglich auch einen guten Spruch vom Künstler **Leonardo da Vinci**: *„Wenn du nicht kannst, was du willst, dann wolle, was du kannst.“* **Sr. Beatrix Mayerhofer**, die Oberin der katholischen Ordensgemeinschaften der Schulschwestern und eine liebe Weggefährtin aus meiner Studiumszeit in Wien und in Regensburg, interpretiert diesen Spruch für sich selbst so: *„Ich möchte meine Kräfte dort einsetzen, wo wirklich Veränderungen möglich sind, und nicht dort anrennen, wo ich weiß, es geht nicht.“*

Nicht warten bis die anderen das tun, von dem wir meinen, dass es geschehen soll, sondern selber tun, was notwendig und möglich ist, - ein nachahmenswerter Handlungsimperativ?

*„Nur die Feinde der Kirche wollen,
dass sie bleibt, wie sie ist.“*

Henri de Lubac

5. Hindernisse bei der missionarischen Umgestaltung des kirchlichen Lebens

„Wer eine **Kirchenreform** anstrebt, muss mit Widerstand rechnen“ (Alfons von Ligouri). **Johannes vom Kreuz**, der zusammen mit der hl. **Teresia von Avila** den Karmeliterorden reformierte, wurde von seinen Mitbrüdern sogar ins Gefängnis gesperrt und misshandelt.

Im Folgenden zähle ich einige Hindernisse bei der Kirchenreform auf, die auch Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ nennt:

Der Mangel an Katechisten, d. h. der Mangel an solchen Menschen, die bereit und auch entsprechend qualifiziert sind, anderen unseren christlichen Glauben kompetent zu vermitteln, und sie vor allem auch hinzuführen zu Jesus Christus und sie einzuführen in die Freundschaft mit ihm, der in der Kirche lebt und wirkt. Papst Franziskus in seinem Apostolischen Schreiben „Evangelii gaudium“ (= EG), 81: *„Wenn wir mehr missionarische Dynamik brauchen, die der Erde Salz und Licht bringt, fürchten viele Laien, jemand könne sie einladen, irgendeine apostolischen Aufgabe zu erfüllen, und versuchen, jeder Verpflichtung auszuweichen, die ihnen ihre Freizeit nehmen könnte. Heute ist es z. B. sehr schwierig geworden, qualifizierte Katechisten für die Pfarreien zu finden, die in ihrer Aufgabe über mehrere Jahre hin ausharren.“*

Die lähmende Trägheit bei Priestern

Papst Franziskus, EG 81: *„Doch etwas Ähnliches (wie bei manchen Laien, die keine katechetische Aufgaben übernehmen wollen) geschieht bei den Priestern, die wie besessen um ihre persönliche Zeit besorgt sind. Das ist oft darauf zurückzuführen, dass sie das dringende Bedürfnis haben, ihre Freiräume zu bewahren, als sei ein Evangelisierungsauftrag ein gefährliches Gift anstatt eine freudige Antwort auf die Liebe Gottes, der uns zur Mission ruft und uns erfüllt und fruchtbar macht. Einige sträuben sich dagegen, die Freude an der Mission bis auf den Grund zu erfahren und bleiben in eine lähmende Trägheit eingehüllt.“*

„Es wurde immer so gemacht“

„Die Seelsorge unter missionarischem Gesichtspunkt verlangt, das bequeme pastorale Kriterium des ‚Es wurde immer so gemacht‘ aufzugeben. Ich lade alle ein, wagemutig und kreativ zu sein in dieser Aufgabe, die Ziele, die Strukturen, den Stil und die Evangelisierungs-Methoden der eigenen Gemeinden zu überdenken“ (P. Franziskus, EG 33).

Die Redeweise „Man müsste“

Es wird in der Kirche keinen wahren Aufbruch geben, wenn wir die Sünde des „Man müsste“ nicht ehrlich bekämpfen. Wir unterhalten „uns eitel und sprechen über das, was man tun müsste – die Sünde des ‚Man müsste tun‘ – wie spirituelle Lehrer und Experten der Seelsorge, die einen Weg weisen, ihn selber aber nicht gehen“ (P. Franziskus, EG 96).



Die Kirche befindet sich auf einem Scheideweg:

entweder weitermachen wie bisher und unsere Zeit und Kraft verwenden, um volkskirchliche Strukturen aufrechtzuerhalten und den kirchlichen Niedergang zu verwalten, oder umdenken, den Aufbruch wagen, missionarisch Kirche sein (P. Franziskus), uns von Gott auf Neuland locken lassen.

6. Umstrittene Vorschläge zur Kirchenreform

Die Plattform „Wir sind Kirche“

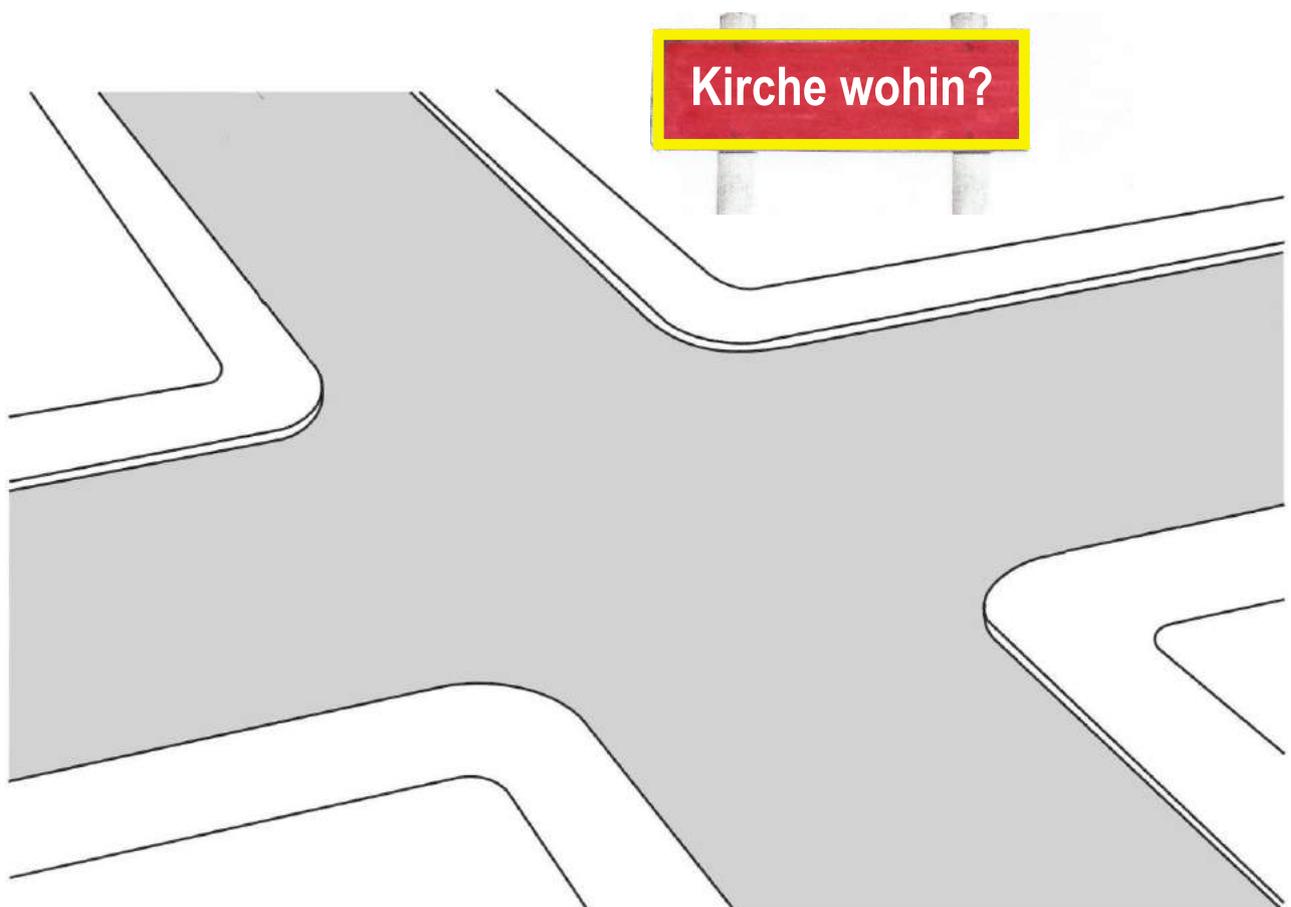
Abgesehen davon, dass es dieser Plattform vorwiegend um strukturelle Reformen in der Kirche geht, wird von vielen auch schon ihr Titel kritisiert, weil er nicht oder zu wenig berücksichtigt, dass **wir alle** die Kirche sind.

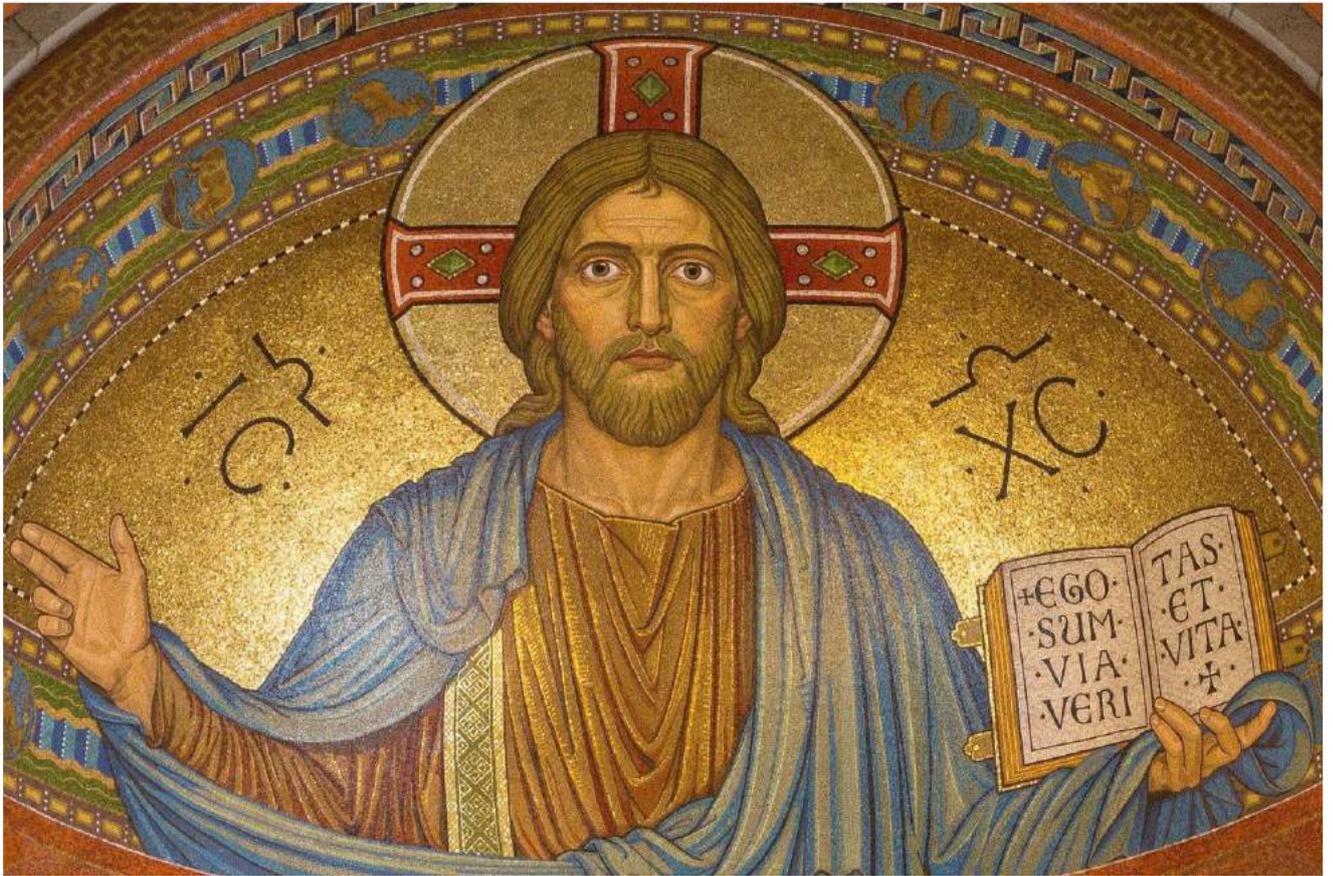
„Pfarrerinitiative“

Sie fordert, selbstgestaltete Wortgottesdienste am Sonntag als „priesterlose Eucharistiefeier“ zu betrachten und Priesteraushilfen als „liturgische Gastspielreisen“ abzulehnen, das Predigtverbot für Laien zu missachten, sich öffentlich bei jeder Gelegenheit für Laienpfarrer(innen) und verheiratete Priester(innen) einzusetzen und ähnliches mehr.

Synodaler Weg in Deutschland

Kritisiert wird z. B., dass die „Vorgaben“ in Bezug auf die kirchliche Verfassungsstruktur nicht entsprechend berücksichtigt werden, und dass auch das Ersuchen von Papst Franziskus „weg von den Strukturen hin zu einer Neuevangelisierung“ vom fünften Forum des Synodalen Weges mehrheitlich abgelehnt wurde.





„Wahre Kirchenreform bedeutet,
Überflüssiges und Störendes wegzunehmen,
damit das Eigentliche wieder zum Vorschein kommt:

Jesus Christus selbst,

der in seiner Kirche so lebendig ist wie vor zweitausend Jahren unter seinen Aposteln.“

(Guido Horst)